

„Du sollst dir kein Gottesbild machen“

Predigt zum Zweiten Gebot 2. Mose 20,4-6

Dr. Rüdiger Sachau

Ausführliche Fassung der Predigt zum Zweiten Gebot (2. Mose 20,4-6)
Predigtreihe „Klare Worte – Zwölf Predigtgottesdienste zu den Zehn Geboten“¹
Sonntag Lätare, 18. März 2012
Französische Friedrichstadtkirche, Berlin-Mitte

Der Text

*V 4 Du sollst dir kein Gottesbild machen
noch irgendein Abbild von etwas,
was oben im Himmel, was unten auf der Erde
oder was im Wasser unter der Erde ist.
V 5 Du sollst dich nicht niederwerfen vor ihnen
und ihnen nicht dienen,
denn ich, der HERR, dein Gott,
bin ein eifersüchtiger Gott,
der die Schuld der Vorfahren heimsucht
an den Nachkommen bis in die dritte und vierte Generation,
bei denen, die mich hassen,
V 6 der aber Gnade erweist tausenden,
bei denen, die mich lieben
und meine Gebote halten.
(2. Mose 20,4-6)*

1. Das optische Zeitalter

Heute Abend, wenn in den Nachrichten von der Wahl des Bundespräsidenten berichtet werden wird, werden wir wohl auch Bilder von dieser Kirche sehen, denn heute um 9 Uhr fand hier die ökumenische Andacht vor der Bundesversammlung statt.

Wir leben in einer visuell bestimmten Kultur und wir wissen: Bilder wirken. Wenn unsere Kirche heute durch die Medien erfolgreich ins Bild gesetzt wird, sind wir Christen darüber durchaus froh. Wird doch implizit der Grund des Glaubens mit in Erinnerung gerufen, zumal an einem Tag, an dem ein ehemaliger Pastor zum höchsten Repräsentanten des Staates gewählt wird.

Bilder wirken, wir leben in zunehmend visuell bestimmten Welten. Bereits vor fast fünfzig Jahren wurde unsere Gegenwart als das „optische Zeitalter“ beschrieben.² Wir leben mit Bildern aller Art: Mit Fotos von Menschen, die uns viel bedeuten. Wir betrachten Bilder in Zeitschriften, schauen Fernsehen und verschaffen uns im Internet einen Überblick, nicht nur thematisch, sondern oft auch ganz real, wenn wir mit entsprechenden Programmen nicht nur die Stadtpläne anschauen, sondern auch in die Vorgärten schauen. Wie keine Kultur dieser Erde zuvor leben wir mit Bildern, die wir teils selber aktiv nutzen und teils von außen auf uns eindringen und uns oft geradezu überfluten.

Aber wir leben nicht nur mit äußeren Bildern, sondern es gehört zum Wesen des menschlichen Denkens, dass wir ständig innere Bilder erzeugen. Wir illustrieren unser Denken ständig mit bildlichen Assoziationen. Das gilt auch für unsere Vorstellungen von Gott, sie sind mit inneren Bildern verknüpft, unseren Erfahrungen und Ideen, wie Gott ist oder zumindest sein könnte. Würden wir jetzt, ein jeder für sich, aufschreiben, wie Gott für sie oder ihn ist,

¹ Die Predigtreihe: www.eaberlin.de/

² Karl Pawek: Das optische Zeitalter, Olten 1963

wäre das ein spannendes Experiment, denn beim Gespräch über unsere individuellen Bilder würden wir wiederum auf eine ganze Fülle unterschiedlichster Vorstellungen stoßen. Die Vielfalt unserer persönlichen Gottesbilder würden gleichermaßen irritieren wie bereichern.

Anstöße über Gott, über die Transzendenz nach zu denken, gibt auch die Kunst. Besonders die moderne Kunst kann dazu beitragen, neuen Zugang zum christlichen Glauben zu finden, indem sie unsere Blicke in neue Richtungen lenkt. „Die Wahrheit der Kunst ist in der Moderne eine Wahrheit der Frage, ... und nicht eine Wahrheit der Antwort.“³ Uns in dieser Weise durch die Bilder entgrenzen zu lassen ist diesen Sommer wieder Gelegenheit auf der dOCUMENTA 13 in Kassel. Bei der Ausstellung für zeitgenössische Kunst ist die Kirche wie in den letzten Jahren mit vielen Angeboten zugegen.⁴

Wir leben in Bildern, inneren wie äußeren, sie erschließen uns Welten aber sie verstellen auch Erkenntnisse. Denn Bilder sind, gerade weil sie mehrschichtig wirken, missbrauchbar. Äußere Bilder können der Manipulation, der Propaganda dienen, ihre das Sinnliche und Assoziative ansprechende emotionale Kraft kann dazu führen, dass wir unseren klaren Verstand nicht ausreichend nutzen. Und innere Bilder können zu gefährlichen Vorurteilen werden, sie können Vorstellungen festlegen und die Freiheit der Erkenntnis beschränken. Bilder können Beziehungen einengen und zerstören, und das gilt auch für die Beziehung zu Gott, es gibt sie nicht ohne Bilder und zugleich ist sie durch diese Bilder stets gefährdet.

Sich ein Bild zu machen, das heißt den anderen fest zu legen und damit verfügbar zu machen. Die Unverfügbarkeit Gottes, die Abwehr des Missbrauchs des Heiligen, die Freiheit der Beziehung stehen im Zentrum des zweiten Gebotes. „Du sollst dir kein Gottesbild machen!“ Dieser Satz ist der Ursprungskern des Gebotes, alles Weitere sind Ergänzungen und Ausführungen. Was dieser Kernsatz aber bedeutet, das ist immer wieder Gegenstand von kontroversen Diskussionen gewesen, auch und besonders in der christlichen Theologie und der Geschichte der Kirche. Was bedeutet dieser Satz für uns heute?

Unsere Französische Friedrichstadtkirche ist Heimat der „französischen Gemeinde“ der Hugenotten in Berlin. Der Kirchenraum ist geprägt durch die Tradition der reformierten Theologie, die das Bilderverbot sehr ernst nimmt, das drückt sich in der Bilderlosigkeit aus, wir sehen kein Kreuz in dieser protestantischen Kirche. Die reformierte Tradition wird auch deutlich in der Zählung der Gebote, mit der jüdischen Tradition wird das zweite Gebot des Bilderverbotes als eigenes Gebot gezählt, in der orthodoxen, der römischen und der lutherischen Tradition dagegen wird es als zweiter Satz des ersten Gebotes gelesen. Es wird dort als eine Ausführungsbestimmung zum ersten Gebot der Einzigkeit Gottes angesehen und daraus folgt eine andere Zählung aller Gebote.

Wir, die wir gemeinsam die Predigtreihe zu den Geboten verantworten, kommen aus reformierten, lutherischen und unierten Traditionen und wir haben uns entschlossen, in dieser Kirche und an diesem Ort der reformierten Tradition der gastgebenden Gemeinde zu folgen. Das bringt mich heute als lutherischen Theologen in die interessante Lage, mich konzentriert mit dem Bilderverbot Gebot auseinander setzen zu dürfen.

In unserer Predigtreihe hat Bruder Kayser in der ersten Predigt den Grundgedanken der Freiheit, als dem Rahmen der Zehn Gebote herausgestellt, Darauf will ich mich beziehen und ich knüpfe an die Predigt zum ersten Gebot an, die Bruder Muhs vor einem Monat hier gehalten hat und in der er die dem Bilderverbot voraus gehenden Forderung nach der Einzigkeit Gottes mit dem Gedanken der Toleranz in Beziehung gesetzt hat.⁵

Ich werde im Folgenden das zweite Gebot zuerst einmal in seinem Entstehungskontext betrachten und dabei religionsgeschichtliche und theologieggeschichtliche Alternativen in den Blick nehmen.

³ Zitiert nach Hans-Gerhard Klatt: Das biblische Bilderverbot in einer Welt voller Bilder, Predigtreihe „Kunst und Religion“ 11. Januar 2009 http://www.kirche-bremen.de/downloads/Predigt_zum_Bilderverbot.pdf

⁴ <http://d13.documenta.de/de/>; sie Summerschool zur Documenta in der Ev. Akademie Hofgeismar: http://ekkw.de/akademie.hofgeismar/tagungen_2012.htm#documenta

⁵ Beide Predigten sind nachzulesen: <http://www.eaberlin.de/predigten.php>

2. Vom Verbot der Bilder

In meiner kleinen Sammlung religionsgeschichtlicher Gegenstände befindet sich diese geschnitzte Figur aus Westafrika, die ich mitgebracht habe. Bei den Yoruba werden Fetische wie dieser als Wächter gegen unerwünschte Besucher verwendet.

Wenn man die Hütte verlässt, wird diese Figur auf die Schwelle gestellt, niemand wird wagen, unbefugt an diesem Wächter vorbei zu gehen. Sie sind wie ein magischer Hausschlüssel, vor dem man sich in Acht nehmen muss.



Dieser aus Holz geschnitzte Fetisch ist ein Beispiel für das, was in der Bibel „als Bildnis machen“ verstanden wurde. Das hebräische Wort „päsäl“, das im zweiten Gebot verwendet wird, meint eine Skulptur, geschnitzt aus Holz, gegossen aus Bronze oder Gold oder einfach getöpft aus Ton.⁶ Das konnten Devotionsbilder auf dem häuslichen Altar sein oder Kultbilder mit einem priesterlichen Dienst.

Dieses geschnitzte Bildnis befindet sich seit vielen Jahren in meinem Besitz, es hat mir nicht geschadet, aber auch nicht genutzt, denn ich glaube einfach nicht daran. Ich bin nicht bereit dieser Figur Macht über mein Leben zu verleihen. Damit ist ein wesentliches Thema angesprochen, es geht um die Macht. Beim Herstellen und Errichten von Götterbildern geht es darum, dass wir die Macht einer Gottheit beherrschen wollen, indem wir ihr Bildnis versorgen und es anbeten. Menschen unterwerfen sich im Angesicht eines Bildnisses und wollen zugleich damit ihre eigene Macht steigern. Sie wollen sich die Gottheit, die in dem Bildnis repräsentiert ist gewogen machen und sie so beherrschen. Es geht also um einen doppelten Machttausch – Menschen geben ihre Autonomie an die Gottheit ab und erwarten von diesem Bündnis eine Machtsteigerung, über das Schicksal, über ihr Wohlergehen und auch über andere Menschen und deren Gottheiten.

Die mit solchen Vorstellungen verbundenen Kulte waren im Umfeld Israels der Normalfall und fanden auch immer wieder im Volk Gottes Verbreitung. In den Tempeln der Philister und

⁶ Vgl. Peter Welten: Art. Bilder. Altes Testament, in: TRE VI, 517-521 (Theologische Realenzyklopädie, Berlin/New York 1980)

Assyrer und aller Nachbarvölker sahen die Kinder Israels beeindruckende Gestalten, Baal und Aschera, Moloch und wie sie alle hießen. Auf den Hügeln standen Altäre auf denen Opfer für die Fruchtbarkeit des Landes gebracht wurden. Und es gab sogar Menschenopfer, Kinder wurden im Feuer verbrannt um dem Moloch zu huldigen.

Das zweite Gebot will den Irrglauben abwehren, man könne über das Abbild Macht über Gott selber gewinnen. Das klare Wort gilt damals wie heute: Betet keine Bilder an! Denn das verdirbt das Gottesverhältnis!

Mit diesem Gebot unterschied sich Israel von den Nachbarvölkern – im Prinzip. Im Alltag ließen sich die Kinder Israel immer wieder verführen, den bildhaften Religionen ihrer Nachbarn nach zu folgen. Die biblischen Überlieferungen sind voller Geschichten des Abfalls zu den fremden Göttern. Und die Bibel ist voller Geschichten vom Kampf gegen die Untreue Israels gegen den einen Gott. Immer wieder traten Profeten auf, die gegen die Götzenkulte kämpften. Wir erinnern uns an den Profeten Elia, der gegen die Priester des Baals einen Wettkampf auf dem Karmel einging, mit tödlichen Folgen für die anderen.⁷

Auch gab es Könige, allerdings nur wenige, die den Eingottglauben und das Bilderverbot ernst nahmen. Einer von ihnen war der König Josija, von dem in 2. Könige 23 berichtet wird, wie er den anderen Kulturen ein Ende machte und das Land von den Götterbildern reinigte. Baal und Aschera ließ er im Kidrontal verbrennen. Die Priester, die der Sonne, dem Mond und den Planeten geopfert hatten wurden abgesetzt, zum Teil wurden sie abgeschlachtet und auf ihren Altären verbrannt, Die Tempelhuren wurden vertrieben und ihre Häuser abgebrochen, Die Opferstätten des Moloch zerstörte er und machte sie kultisch unrein.

Auch die Höhen, die östlich von Jerusalem waren, zur Rechten am Berge des Verderbens, die Salomo, der König von Israel, gebaut hatte der Astarte, dem gräulichen Götzen von Sidion, und Kemosch, dem gräulichen Götzen von Moab, und Milkom, dem gräulichen Götzen der Ammoniter, machte der König unrein und zerbrach die Steinmale und hieb die Ascherabilder um und füllte ihre Stätte mit Menschenknochen.(2. Könige 23, 13-14)

Es war ein ständiger Kampf um den Glauben und das Vertrauen in den einen Gott, immer wieder suchten die Menschen sichtbaren Trost bei den Götterbildern, immer wieder reichte ihnen der unsichtbare und unabbildbare Gott nicht aus. Und immer wieder standen Profeten auf, die den Abfall kritisierten und die geschnitzten Figuren lächerlich machten.

Sie dekonstruierten deren Macht, indem sie darauf hinwiesen, dass es nur einen Gott gibt, der Himmel und Erde gemacht hat und alles was darinnen ist, einschließlich des Holzes, aus dem die Götterbilder geschnitzt wurden.

Eine wunderbare polemisch-aufklärerische Rede lesen wir bei Jesaja im 44. Kapitel. Der Profet kritisiert: Da nimmt einer einen Holzklötz und teilt ihn in zwei Stücke. Das eine benutzt er als Brennholz um Brot zu backen, und die andere Hälfte nimmt er, um sich ein Götterbild zu schnitzen. Wie soll von so etwas eine Macht ausgehen? So spottet der Profet. Wollt ihr zu einem Holzklötz beten, der ebenso Brennholz sein könnte?⁸

Der Kampf um die Götterbilder zog sich durch die Geschichte Israels hindurch. Wir verstehen den Ernst und die Härte dieses Kampfes nur, wenn wir uns den größeren Zusammenhang mit dem ersten Gebot bewusst machen, es ging immer um den Glauben an den einen Gott.

Lesen wir noch einmal dem Text des 2. Gebotes im 2. Mose 20: *Du sollst dir kein Gottesbild machen noch irgendein Abbild von etwas. (V.4)* Das ist textkritisch der Kern des Gebotes, was in den nächsten Versen folgt sind spätere Ergänzungen, Ausweitungen und Ausführungen, die das Verbot einer Gottesdarstellung zu einem Abbildungsverbot ausweiten: *was oben im Himmel, was unten auf der Erde oder was im Wasser unter der Erde ist.* Und jetzt folgt der entscheidende Punkt, es geht um die Praxis: *Du sollst dich nicht niederwerfen vor ihnen und ihnen nicht dienen. (V.5)* Hier erkennen wir, dass es nicht um eine Auseinandersetzung mit der Kunst geht, sondern um die Kernfragen jeder Religion: Zu wem bete ich? Wem vertraue ich? Wer ist mein Gott?

⁷ Vgl. Könige, Jesaja 44, auch Psalm 115

⁸ Jesaja 44,9-20, ähnlich Jeremia 10,3-16, vgl. Psalm 115,4-8

3. Religionen mit und ohne Bilder

Nun wissen wir, dass sich die Welt der Religionen an der Frage der Bilder spaltet.⁹ Es gibt die bilderfreundlichen Religionen, insbesondere die Indiens einschließlich des späten Buddhismus. Auch die Religionen der indigenen Völker sind in der Regel bilderfreundlich, wie unser Fetisch zeigt. Daneben steht die Gruppe der bilderfeindlichen Religionen. Insbesondere die profetischen Religionen zeichnen sich dadurch aus, dass sie dem Wort vor dem Bild Vorrang geben. Dazu gehören Judentum, Christentum und Islam, und auch die Religion Zarathustras war abwehrend gegen die Verwendung von Bildern.

Besonders in der Praxis des Islam fällt uns die konsequente Bilderlosigkeit auf. Der Prophet Mohammed wird meist nur als eine Flamme dargestellt, niemals wird sein Gesicht gemalt. Wir alle erinnern uns an den sogenannten Karikaturen-Streit vor sechs Jahren, ausgelöst durch die Mohammed-Zeichnungen eines dänischen Karikaturisten. Dabei gibt eigentlich weder der Koran noch die frühe Hadith-Literatur eindeutige Belege für ein Bilderverbot im Islam.¹⁰ Und auch unter den islamischen Rechtsgelehrten gab es unterschiedliche Auffassungen: Die Darstellung Gottes war selbstverständlich verboten. Ebenso die Darstellung von Gegenständen, die „Schatten werfen“, also Skulpturen. Das führte zur Untersagung des Schachspiels. Zugleich wurde das im Orient und in Nordafrika verbreitete Schattentheater von vielen islamischen Gelehrten für erlaubt gehalten, denn die Figuren seien durchlöchert und könnten somit keine „Seele“ haben. Auf jeden Fall hat die künstlerische Tätigkeit der Muslime wegen des Bilderverbotes das Ornament und die Kalligraphie, die kunstvolle Gestaltung der Schrift zur höchsten Blüte gebracht. Und wir sehen an der Schriftkunst, welche Hochschätzung im Islam das Wort Gottes genießt. Wir kommen auf diesen Punkt noch einmal zurück.

Der Koran spricht gar kein Bilderverbot aus, erst die Gelehrten späterer Zeiten haben das Verbot der Bilder durchgesetzt. Aber auch die Bibel ist nicht so einheitlich, wie es vom zweiten Gebot her zu erwarten wäre. Es gibt nicht nur die Geschichten vom Abfall zu fremden Göttern und ihren Bildern, es gibt auch Texte, die uns von offensichtlich akzeptierten Abbildern berichten. Das prominenteste Beispiel ist die eherne Schlange in 4. Mose 21, dem Predigttext des nächsten Sonntags.¹¹ Erzählt wird von einer Schlangenplage, die die Kinder Israels in der Wüste erlitten. Viele starben am Gift der Vipern. Da gab Gott den Befehl, eine bronzene Schlange herzustellen und diese auf einem Pfahl erhöht aufzurichten. Wer gebissen wurde, und zu der Schlange aufsaß, blieb vom Tode verschont. Diese Geschichte berichtet eindeutig von einer Skulptur und sogar von einer verehrungswürdigen Macht, vor dem Tode zu bewahren.

Was hier eindeutig als lebenserhaltender Wille Gottes erscheint, steht in Spannung zum Bilderverbot des zweiten Gebotes. Gleiches gilt für die Ausstattung des Salomonischen Tempels in Jerusalem, dessen Baubeschreibung wir im 1. Könige 6-7 nachlesen können. Auch hier erfahren wir von skulpturalen Abbildungen. Die Cherubim, „mischgestaltige Wesen, sphingen- oder greifenartig, stehen überlebensgroß als Paar im Allerheiligsten, vielleicht als Thron Jahwes zu verstehen“?¹² Und das eherne Meer im Allerheiligsten wird von zwölf Postamentstieren getragen.¹³ Das ist umso erstaunlicher, als wir in der Geschichte vom goldenen Kalb eine Abwehr solcher Vorstellungen sehen können und die Profeten immer wieder den Kult der Stierbilder im Nordreich in Samaria kritisierten.

Die Bibel ist in ihren Texten eben nicht völlig einheitlich, man könnte ja auch sagen, sie integriert einen Reichtum an Vorstellungen, und dazu gehören auch bildhafte Anschauungen, die die Überlieferung von Anbeginn durchziehen. Schon in der Schöpfungsgeschichte heißt es: Siehe, alles war sehr gut. Es heißt eben nicht „höre“. Und auch Gott selber wird in vielen biblischen Texten bildhaft umschrieben: Er wird unter anderem als Vater, Mutter, als Fels, usw. bezeichnet.

⁹ Vgl. Günter Lanczkowski: Art. Bilder. Religionsgeschichtlich, in: TRE VI, 515-517

¹⁰ Christoph Dohmen: Art. Bilderverbot, in: Hans Waldenfels (Hrsg.): Lexikon der Religionen, S. 62-64. Illustrativ auch die Ausstellung „Roads of Arabia – Archäologische Schätze aus Saudi-Arabien“ im Pergamonmuseum Berlin, <http://www.smb.museum/roadsofarabia/>

¹¹ 4. Mose 21,4-9, Predigttext am Sonntag Judika

¹² Peter Welten: Art. Bilder II. Altes Testament, in: TRE VI, 517-521, 519

¹³ 1. Könige 7,25

Und auch Jesus predigte ständig in Bildern. „Das Himmelreich ist gleich ...“ So fangen viele seiner Gleichnissen an. Und die frühe Christenheit bezeichnet Jesus selber ganz bildhaft als Lamm Gottes.

Man kann das Bilderverbot des zweiten Gebotes nur in seinem Kontext verstehen. Es hat einen klaren und unhintergehbaren Kern: Die Einzigkeit Gottes sollte nicht durch irgendwelche, noch so gut gemeinten Bilder untergraben werden. Und der Gott, der sich dem wandernden Hebräer, dem durch die Wüste ziehenden Gottesvolk geoffenbart hatte und es durch Zeit und Raum seine Begleitung zugesagt hatte, dieser Gott sollte nicht fixiert und damit der Missbrauchbarkeit ausgesetzt werden. Dieses religionskritische Prinzip integriert zu haben, macht die Stärke und Besonderheit der Religion Israels aus, und in seiner Nachfolge und Nähe auch die von Christentum und Islam.¹⁴

Wir sehen, dass auch die bildlosen Religionen nicht alle Bilder abgelehnt haben, sondern nur bestimmte Bildarten. Verboten ist alles, was uns von dem Vertrauen in den einen Gott abbringt, was Missbrauch ermöglicht. Dieses Prinzip der Abwehr des Missbrauchs gilt nicht nur für Bilder, sondern auch für Namen Gottes, also für Worte. Dazu hören wir in einem Monat eine Predigt über das dritte Gebot.

4. Beziehungen sind wichtiger als Bilder oder Nichtbilder

Nach meiner Überzeugung zielt das zweite Gebot nicht nur auf die Abwehr von Missbräuchen, sondern will uns auch positiv zu etwas hinführen. Folgen wir dazu dem biblischen Text im 2. Buch Mose. Nach der bereits besprochenen Kernaussage folgen Erklärung dazu: *denn ich, der HERR, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott (V.5).*

Eifersucht ist ein starkes Wort, das Emotionen weckt. Im Bilderverbot selber stellt sich Gott vor wie ein Liebhaber, der eifersüchtig wird. Das ist ausgerechnet an dieser Stelle ein ganz erstaunlicher Anthropomorphismus, also ein Gottesbild, das sich an menschlichen Bildern und Erfahrungen orientiert. Gott selber wird in seinem Verhalten mit einem eifersüchtigen Ehemann oder Liebhaber verglichen. Zweierlei soll uns hier gesagt werden:

Erstens soll Gottes Exklusivität gewahrt bleiben, andere Götter darf es neben ihm für das Volk Israel nicht geben. Fremdgehen wird als Abfall, sogar als Akt des Hasses beurteilt

Zweitens zeigt sich Gott in personaler Beziehung. Das ist zentral – es geht um die Gottesbeziehung, die von beiden Seiten verlässlich sein soll. Wenn Gott sich Israel in der Beziehungsdimension offenbart, dann kann ein Götterbild, eine Statue dem nicht gerecht werden. Die Polemik der Bibel gegen die Abbildungen von Gottheiten betont genau diesen leblosen Charakter der Statuen und betont den Beziehungsreichtum mit dem lebendigen Gott. So schützt das Bilderverbot die Selbstoffenbarung Gottes vor den anderen Arten der Manifestation des Göttlichen in Bildern und Statuen. Sie sind ja nur aus Holz gemacht, wenn man sie nicht befestigt, kippen sie um. Lebendige Beziehungen sind ganz anders belastbar und sind nicht mit festgelegten Bildern zu vereinbaren.¹⁵

Im biblischen Text des zweiten Gebots wird dieser Gedanke einer eifersüchtigen Beziehung weiter ausgemalt: *der die Schuld der Vorfahren heimsucht an den Nachkommen bis in die dritte und vierte Generation, bei denen, die mich hassen, der aber Gnade erweist tausenden, bei denen, die mich lieben und meine Gebote halten.*

So endet das 2. Gebot mit der Beschreibung von misslungenen und gelungenen Beziehungen: Gott verraten und verlassen ist Hassen ist Unglück, Gott folgen und lieben ist Glück, nicht erst im Jenseits sondern bereits hier und heute.

Man kann an dieser Stelle ja über den Islam nachdenklich werden, Islam bedeutet: Unterwerfung, unter Gottes Gebot, Unterwerfung unter Gott. Das ist eine sehr starke Geste,

¹⁴ Die vielfältigen Differenzen zwischen Christentum und Islam stehen hier nicht im Zentrum der Betrachtung. Ein Punkt wird allerdings unter 6. behandelt werden: Wenn der Wortlaut der Schrift zum Absolutum wird, tritt sie funktional in die hier abgewiesene Problematik der Bilderverehrung ein.

¹⁵ Wenn die Beziehung im Zentrum steht, dann sagt die Bibel möglicherweise gar nicht viel darüber wie Gott ist, sondern vielmehr sondern wie wir für Gott sind. So die Überlegungen von Leo Adler, seinerzeit Rabbiner in Basel, in seiner Schrift "Der Mensch in der Sicht der Bibel" (1965). Er ging von der Frage aus, „ob es der Mensch ist oder Gott, welcher den zentralen Gegenstand der biblischen Erläuterung bildet.“ Wenn das Göttliche, „dann ist die Bibel eine Lehre von Gott, eine Theologie. Setzen wir dagegen den Menschen als den Hauptgegenstand der biblischen Betrachtung, so ist die Bibel eine Lehre vom Menschen“.

wir sollten das erkennen und nicht verachten, auch wenn uns wesentliche Einsichten über die Offenbarung der Liebe Gottes in Jesus Christus unterscheiden, das der Islam aus dieser Haltung seine Kraft bezieht.

Wenn Gott so wie am Ende des zweiten Gebotes in Beziehungen verstanden wird, wird ein Bilderverbot auch nicht gegen die anthropomorphen Gottesvorstellungen zu richten sein. Und ich denke, in dieser Linie spricht auch nichts gegen die gegenständliche Darstellung der menschlichen Selbstoffenbarung Gottes im Menschen Jesus aus Nazareth.

5. Die Liebe zu den Bildern

Du sollst Dir kein Bildnis machen, das zweite Gebot macht uns scheinbar keine besonderen Probleme. Wir beten nicht hölzerne Götterbilder an, opfern keine Tiere oder gar Kinder vor Götzen, fürchten keine Dämonen, die wir befrieden müssten. Aber in fast jeder Kirche sehen wir Bilder: Fensterbilder, Altarbilder, Kreuzigungsdarstellungen, Darstellungen biblischer Geschichten. Menschen, die aus dem Islam kommen, sind oft irritiert und halten uns für Polytheisten. In der reformierten Tradition fällt die Zurückhaltung in der Ausgestaltung von Kirchen auf, während die einen dieses als Klarheit erleben, fehlt anderen etwas Wesentliches. Ich habe in diesen Gottesdienst in einer reformierten Kirche ein christliches Bild mitgebracht, es hängt in meinem Büro und begleitet mich seit dreißig Jahren. Es ist eine Ikone des russischen Malers Andrej Rubljew.



Wir sehen drei Engel, in ihnen sieht die orthodoxe Tradition den Vorschein der göttlichen Trinität von Gottvater, Jesus und Heiligem Geist. Darf man Gott so als Engel darstellen?

Ich meine ja, denn niemand käme auf die Idee, dieses Bild anzubeten, es an die Stelle des einen Gottes zu setzen. Das Bild lenkt vielmehr unsere Gedanken auf das Wesentliche, und das was wirklich wichtig ist, hat der Maler in diesem Bild vielleicht besser dargestellt, als Worte oder Geschichten es könnten. In den drei Engelfiguren wird uns der Beziehungsreichtum

Gottes vor Augen gestellt, es zeigt die Beziehungen zwischen den drei Personen der Trinität. Als wären sie in einem ewigen Gespräch versunken, jede auf die anderen bezogen und an einem immerwährenden Kreislauf, der Achtsamkeit und gegenseitigen Mitteilung beteiligt. So lehrt uns diese Ikone etwas über die innergöttlichen Beziehungen. Und indirekt werden wir gefragt, wie wir es mit unserer Beziehung zu Gott halten? Mich lenkt dieses Bild zu Gott hin und nicht von Gott weg.

Wir begehen jetzt in allen Kirchen die Passionszeit, wir erinnern uns an die Leiden Christi, die uns beispielsweise Matthias Grünewald im Isenheimer Altar beeindruckend vor Augen gemalt hat. Paul Gerhardt hat in dem Passionslied „Oh Haupt voll Blut und Wunden“ der Bitte Ausdruck gegeben, dass dieses Bild uns als inneres Bild zur Verfügung stehen möge: „Erscheine mir zum Schilde, zum Trost in meinem Tod, und lass mich sehn dein Bilde in deiner Kreuzesnot“. (Ev. Gesangbuch 85,10) Wir singen das Jahr für Jahr und oft bei Beerdigungen. Weil Bilder diese Kraft des Ausdrucks in sich tragen, sind sie nicht nur missbrauchbar, sondern eben auch tröstlich. Ich verstehe Menschen, die ein Kruzifix im Krankenzimmer haben wollen, auf das sie ihre Blicke in Krankheit und im Sterben richten können, so wie das Volk Israel die eherne Schlange ansah.

6. Radikales Bilderverbot und die Macht der Heiligen Schriften

Liebe Gemeinde, wir kommen wohl nicht umhin zu sehen, dass das biblische Bilderverbot des zweiten Gebotes in einem historischen und religionsgeschichtlichen Kontext entstand. Es ging um die Durchsetzung des Monotheismus gegen andere Götter. Mit dieser theologisch anspruchsvollen Vorstellung ging es aber auch um die Zentralisierung der Herrschaft über das Volk Israel in Jerusalem. Wenn es nur einen Gott gibt und dieser sich besonders an einen Ort bindet, den Tempel in Jerusalem, dann hat diese Kultzentralisation auch politische Folgen, weil es die Herrschaft der Könige in Jerusalem stärkt. Und dieser Vorgang liefert eine Begründung für die Ausschaltung konkurrierender Kulte. So sehen wir an dieser Stelle, wie das Bilderverbot auch für die Verbindung von religiöser und politischer Macht genutzt wurde.

Man kann die Ambivalenz noch spüren in dem Bericht über den König Josija im Buch der Könige. Nachdem über viele Kapitel von einem König Israels nach dem anderen geradezu stereotyp berichtet wurde, dass er von dem Glauben an den einen Gott abfiel und sich der Vielfalt der Götzen hingab, wird König Josija als rühmliche Ausnahme gelobt. Mit welcher Radikalität und Entschiedenheit er gegen die Götzenbilder und ihre Priester vorging, haben wir bereits in dem kleinen Zitat aus 2. Könige 23 gehört. Josija wird gelobt für die radikale Reinigung des Landes von fremden Kulturen, und obwohl es dort heißt, dass kein König ihm gleich war, „kehrte sich Gott doch nicht ab von dem Grimm seines großen Zornes“. Reichte die Radikalität der Vernichtung der anderen immer noch nicht aus? Ich kann es nicht sagen. Aber etwas anderes fällt auf, denn über Josija wird berichtet, dass seine Reformen mit der Entdeckung eines Buches, einer Schrift verbunden waren. Für uns, die wir über das Bilderverbot nachdenken, ist wichtig, dass damit der Übergang vom Leitmedium Bild zur Schrift erfolgt. Der jüdische Denker Micha Brumlik hat es als die „Geburtsstunde einer Buchreligion“ treffend bezeichnet. *„Josijas Reform [ist] einzig zu nennen, da sie – jedenfalls im Vorderen Orient – den ersten und einzigen Fall der Gründung einer Buchreligion darstellt, einer Religion also, in der heiligen Schriften den Tempel- und Opferkult nicht nur begleiten, sondern ihm systematisch vorangehen.“*¹⁶

Von nun an tritt an die Stelle der Vielfalt verehrter Bilder und Skulpturen die Einzigartigkeit der Heiligen Schrift, deren Wortlaut als unhinterfragbarer und eindeutiger Wille des einen Gottes gelesen wird. Wir hatten bereits über den Islam nachgedacht, seine Entwicklung der kalligraphischen Kunst aus dem Bilderverbot, die Verehrung des Wortes und die Abwehr der Bilder. Aber auch im Islam sind bis heute die Spuren des permanenten Bilderkampfes zu erkennen. Wenn streng gläubige Salafisten und Vertreter des wahhabitischen Islam im heutigen Libyen die Gräber der Heiligen des schiitischen Islam zerstören, Knochen, die über Jahrhunderte in ihren Grabstätten gehütet wurden in der Wüste verstreuen, dann können wir darin die Konsequenzen eines radikal bilderfeindlichen Glaubens sehen. Auch ohne das

¹⁶ Micha Brumlik: Schrift, Wort und Ikone. Wege aus dem Bilderverbot, Frankfurt a.M. 1994, S. 37

zweite Gebot kann die Abwehr der Bilder zu einer Überschätzung des Wortes führen, oft dann wörtlich verstanden in seiner geschriebenen Fassung. So faszinierend eine solche Radikalität sein kann, ihr ist immer ein Hang zum lebensfeindlichen eigen. Religionen müssen eine Balance zwischen der magischen Versuchung der Bilder und der fundamentalistischen Reduktion des Wortes finden.

Die Erkenntnis des einen Gottes verbindet die monotheistischen Religionen. Die Abwehr der Bilder, das klare Verbot des Versuchs der Abbildung des einen Gottes, ist die große Wahrheit, hinter die wir nicht zurück können, die uns bindet und verpflichtet. Aber die Entwicklung zur Buchreligion zeigt auch, wo die Versuchungen verschoben werden. Nun bekommt der Name Gottes eine zu schützende Qualität, darüber wird in einem Monat angesichts des Dritten Gebotes gesprochen werden. Wenn der Wortlaut der Schrift nun heilig wird, kommt es zur „*bildhaften Fixierung des göttlichen Wortes*“, wie Micha Brumlik urteilt.¹⁷ Wir haben als Christen in langen und schmerzhaften Prozessen lernen müssen, mit der Schrift umzugehen, Prinzipien zu entwickeln, die uns vor dem fundamentalistischen Missbrauch bewahren. Nur unter den Voraussetzungen dieser weit entwickelten Selbstreflexivität ist eine Predigt wie die heutige, die die Voraussetzungen unserer Überlieferung kritisch bedenkt, möglich.

Nur mit Scham können wir an die blutigen Auseinandersetzungen im christlichen Bilderstreit des 8. und 9. Jahrhunderts denken. Es war ein Streit, der parallel zum aufkommenden Islam in der Ostkirche wurde. Der byzantinische Kaiser Leon III wollte 726 ein Bilderverbot durchsetzen, gegen die Basis der Mönche, die an ihren Ikonen festhielten. Am Ende setzte sich der Kaiser nicht durch, die Bilder blieben. Micha Brumlik hat diesen Vorgang analysiert und kommt zu dem Ergebnis, dass sich das Christentum im 8. Jahrhundert, wenn es den radikalen Weg gegangen wäre, heute dem Islam sehr viel ähnlicher wäre. „*Wie ein Christentum, das sich im 8. Jahrhundert zur radikalen Bilderlosigkeit bekehrt hätte, heute aussehen würde, wissen wir nicht. Daß es dem Islam sehr ähnlich sähe, scheint gewiß.*“¹⁸

Das heißt, die Schrift hätte den Glauben sehr viel mehr dominiert. Und in der Folge wäre ein Verlust der sinnlichen Dimension eingetreten, denn der auf das Wort konzentrierte Glaube ist immer in der Gefahr zu vergeistigen, sich von der guten Schöpfung Gottes abzuheben und damit auch die Menschwerdung Gottes in Jesus nicht wirklich ernst zu nehmen. Sigmund Freud erkennt zutreffend: Das Bilderverbot „*bedeutete eine Zurücksetzung der sinnlichen Wahrnehmung gegen eine abstrakt zu nennende Vorstellung, einen Triumph der Geistigkeit über die Sinnlichkeit, streng genommen einen Triebverzicht mit seinen psychologisch notwendigen Folgen.*“¹⁹

Wie auch immer wir uns zu den äußeren Bildern stellen, selbst wenn sie äußerlich ausgetrieben werden, bleiben sie uns als innerliche Bilder. Wir können gar nicht bildlos denken und das ist auch keine Sünde, kein Verstoß gegen das zweite Gebot.

Als die radikalen Bilderstürmer im Januar 1522 durch Wittenberg tobten, setzte sich Martin Luther in den Invocavit-Predigten im März mit ihnen auseinander. Luther war nicht für die Bilder, er war gegen ihren Missbrauch, aber er war auch nicht gegen die Bilder, denn er war der Meinung, dass ihre Entfernung nichts nutze, wenn wir damit meinten, nun alles richtig zu machen und damit wieder in die Falle der Werkgerechtigkeit getappt wären. Es gehe eben nicht nur um äußerliche Bilder, sondern auch um die inneren Bilder, die uns binden: „*Erst wenn Gottes Wort die Bilder aus dem Herzen gerissen hat, tun sie für die Augen keinen Schaden*“ urteilte Luther.²⁰

¹⁷ Brumlik, a.a.O. S. 42

¹⁸ Brumlik, a.a.O. S. 54

¹⁹ Sigmund Freud: Der Mann Moses und die monotheistische Religion, Studienausgabe Bd. 9, Frankfurt a. M. 1974, 559. Zum Verlust der Sinnlichkeit auch lesenswert: Claus Bachmann: Vom unsichtbaren zum gekreuzigten Gott. Die Karriere des biblischen Bilderverbots im Protestantismus, NZSTh (Neue Zeitschrift für Systematische Theologie und Religionsphilosophie) Vo. 47 / 1, S.1-34, Juli 2005. Vgl. auch Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft, 5. rev. Auflage, Tübingen 1980, S. 367: „Daß aber die systematische Verdammung aller unbefangenen Hingabe an die eigentlichen Formungswerte der Kunst, deren Wirksamkeit ja durch Maß und Art der Kunstproduktivität der frommen jüdischen und puritanischen Kreise genügend belegt ist, in der Richtung intellektualistischer und rationaler Lebensmethodik wirken muß, ist ... nicht im mindesten zu bezweifeln.“

²⁰ WA 18, 67,12f

7. Rechter Gebrauch

Dass wir als evangelische Christen unterschiedlichen Bekenntnisses gelernt haben, unsere unterschiedlichen Auffassungen über die Bedeutung des Bilderverbotes nicht nur auszuhalten, sondern in ein Gespräch miteinander zu bringen, zeigt dieser Gottesdienst. Dass ich als, eher bilderfreundlicher, lutherisch geprägter Theologe in einem reformierten Gottesdienst zu diesem Thema Gehör finde, ist ein gutes Zeichen. Ich möchte betonen, dass ich froh bin, dass es die reformierte Position eines strengen Bilderverbotes gibt, sie ist mir Korrektur und Erinnerung, nicht zu leichtfertig mit den Bildern umzugehen.

Ein rechter Gebrauch der Bilder wird auch die inneren Wirklichkeiten berücksichtigen. Denn selbst wenn wir auf äußerliche Bilder verzichten, ohne innere kommen wir nicht aus. Der Streit ob wir Gott nicht nur als Vater sondern auch als Mutter ansprechen können, belegt das eindrücklich. Ohne Vor-Bild²¹, können wir gar nicht erkennen. Das Verstehen hängt von dieser Fähigkeit ab, so der große Philosoph der Hermeneutik, Hans Georg Gadamer.²² Gadamer sagt, dass wir für jede Sache, die wir erkennen wollen, zuerst einmal ein Vor-Urteil brauchen. Wir müssen eine Idee haben, dass da etwas ist und wie es ist. Der nächste Schritt ist, dann dass wir dieses Urteil überprüfen und nicht sich selbst überlassen. Nicht das Vorurteil an sich ist schlecht, sondern das nicht infrage gestellte Vorurteil, das dann zum Urteil verkommt und schädlich fixiert.

Übertragen wir diese Überlegungen des sogenannten hermeneutischen Zirkels auf unsere Frage nach den Gottesbildern, dann merken wir, dass wir uns durchaus Vorstellungen von Gott machen können und dürfen, ja ohne geht es gar nicht. Aber was auch immer wir uns vorstellen und denken, es ist nur eine Hilfe auf dem Weg der Annäherung an eine Wahrheit die unbegreiflich und unverfügbar ist und bleibt. Wenn wir das respektieren, sind wir aus der Gefahr der missbrauchten Bilder heraus. Letztlich hängt auch die Befolgung des zweiten Gebotes am Doppelgebot der Liebe. Haben wir dieses im Blick, so gewinnen wir Freiheit und Toleranzfähigkeit auch in der verbindlichen Beziehung zu Gott.

8. Falsche Gottesbilder heute?

Sich kein Bild machen, wer könnte das in einer Gesellschaft sagen, die wesentlich visuell bestimmt ist? Aber verehren wir Bilder? Da sind wir doch drüber hinaus! Oder? Liebe Gemeinde, auf den zweiten Blick kommen Zweifel, ob wir nicht auch heute um goldene Kälber tanzen? Gehen wir vor die Börse und wen sehen wir: Bulle und Bär. Sie stehen für steigende und sinkende Aktienkurse. Der Stier, der uns heute einige Male bereits begegnet ist, behält auch hier seine quasi religiöse Bildqualität, wenn auch im säkularen Raum, aber wer thront nun auf ihm?

Die Macht der Bilder geht über die Religion hinaus und wenn wir sie nicht religiös in den Dienst nehmen, entfalten sie ihre eigene ungehemmte Kraft, nicht immer zum Wohle der Menschen. Wenn die Bilder eingebunden sind in die liebevolle Beziehung zu Gott, werden wir sie nicht abwehren müssen, sondern diese Beziehung zu Gott immer besser pflegen. Das gelingt im Lob Gottes am besten, darin werden wir uns von selbst weg, von unseren Bindungen und Bildern hin zu unserem Herrn geführt. Darum singen wir jetzt „Nun jauchzt dem Herren, alle Welt!“

Amen

²¹ Vorbilder sind Zukunftsbilder, so Thomas Macho: Vorbilder, München 2011

²² Hans-Georg Gadamer: Wahrheit und Methode, Tübingen 1960; vgl. Marija Sachau: Der Begriff des Vorurteils bei Gadamer. Welche Bedeutung und Rolle nimmt das „Vorurteil“ in Gadamers Hermeneutik ein? Unveröffentlichtes Mss, Magdeburg 2012.